Ueber Krieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der Fruchtbarkeit und Witterung.

Fast während des ganzen Zeitraumes vom Herbst 1849 bis Herbst 1850 war die Witterung eine außerordentliche. Auf einen ziemlich trockenen Herbst folgten fast bis Mitte Wintermonat angenehme und so warme Tage, daß die jungen Leute am Martinstage noch mit aufgerollten Hemdärmeln die Kirche besuchten. Nach 4 Tagen fiel der erste Schnee und am folgenden Sonntage war die Masse desselben schon so groß, daß auch auf den Hauptstraßen gebahnt werden mußte. Ebenso schnell nahm auch die Kälte überhand. Am 28. Wintermonat erreichte sie den höchsten Stand (14½ Grad R.) während des ganzen Jahres 1849. Im Christmonat wechselten Regen, Nebel und Schnee mit einander ab. Der Jänner zeichnete sich namentlich durch öftern und großen Temperaturwechsel aus, der auf einen bei 3 Wochen angehaltenen Nebel gefolgt war. Einmal schlug die Wärme von 5 Grad binnen 24 Stunden in ebenso viele Grade Kälte um. Bei mächtiger Kälte blieben die Felder von Mitte Wintermonat bis zum Auffahrtstage, mit Ausnahme von etwa 2 Wochen, fast immer mit Schnee bedeckt und die meiste Zeit war Schlittbahn. Anhaltend schöne und liebliche Witterung brachten uns nur die letzte Woche Hornungs und die ersten 10 Tage im März. Vor Mitte März bis über den Sommer hinaus war sie vorherrschend regnerisch, mit bloß einzelnen schönen Tagen. — Von der 1849er Ernte bleibt uns noch zu erwähnen übrig, daß die Weinlese ein in jeder Beziehung mittelmäßiges Ergebniß lieferte, daß sie dagegen uns das wohlfeilste Brod seit vielen Jahren verschaffte. Vom Jänner bis Mai 1850 stand bei uns der Preis eines vierpfündigen Laibs Kernenbrod selten höher als 15 kr. Wahrscheinlich eine Folge des nassen Frühlings und Sommers von 1850 war es, daß die Kartoffelkrankheit wieder stärker hervortrat, als in den letzten zwei Jahren, jedoch immerhin noch nicht in so hohem Grade, daß sie eine Mißernte herbeiführte. Stein- und Kernobst war in diesem Jahre wenig vorhanden; ebenso lohnte die Bienenzucht in unserer Gegend geringen Ertrag. Dagegen war die Heuernte sehr befriedigend, ebenso die Grummeternte, soweit es nach einem nassen Sommer zu erwarten steht.

Ueber Krieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse.

Auf die riesenhaften Kämpfe und furchtbaren Blutströme der zwei vorangegangenen Jahre brachte das Jahr 1850 eine allgemeine Abspannung; denn einen wahren Frieden kann man den gegenwärtigen Zustand Europa's nicht nennen. Außer in Kaukasien und Schleswig-Holstein schwieg zwar die Kriegstrompete; doch stand beinahe ganz Europa unter den Waffen, denn trotz ihres Sieges über die Freiheitsbestrebungen der Völker trauen die Fürsten dem Wetter nicht. Da und dort dauerten die Belagerungszustände fort; Tausende flohen aus ihrem Vaterlande, um der Einkerkerung oder der Todesstrafe zu entgehen. Statt durch Vergebung und Milde die unterdrückten Völker zu gewinnen, schickten die siegreichen Fürsten ihre Henker. Selbst der nach Rom wieder zurückgekehrte heilige Vater verhängte schwere Verfolgung über Alle, die es mit der Revolution gehalten. Natürlich, daß Einkerkerungen, Vermögenseinziehungen, Verbannungen und Hinrichtungen den wahren Frieden der Völker nicht begründen. Daher herrscht durch die meisten Länder eine dumpfe Gährung. Frankreich und Italien sind vollgestopft von revolutionärem Zündstoff; Ungarn kann sein furchtbares Schicksal nicht vergessen, und in Deutschland herrscht ein Wirrwarr ohne Gleichen. Zum Glück haben die Fürsten wenig Geld, sonst würden sie einander selbst bei den Köpfen nehmen. Oesterreich und Preußen kämpfen mit diplomatischen Waffen um die Oberherrschaft in Deutschland; diese beiden Großmächte gehen auf nichts Geringeres los, als die kleinern deutschen Staaten zu verschlingen. So sind die beiden Fürstenthümer Hohenzollern im April 1850 ihrem Stammhause Preußen einverleibt worden. Der Krieg zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein ist ein neuer Schandfleck für den deutschen Namen. Die Politik Rußlands beherrscht gegenwärtig beinahe alle europäischen Höfe. Erfreut sich irgend ein Land in Europa einer wahren, glücklichen Ruhe, so ist es die Schweiz. Sie darf am ehesten unerschrocken den künftigen Stürmen, die unsern Welttheil erschüttern werden, entgegensehen.